

Predigt

Thema: Hiobs-Botschaften, Teil 1
Bibeltext: Hiob 1
Datum: 31.08.2008
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

„Von Nichts kommt Nichts!“, „Jeder bekommt das, was er verdient!“...

Kennen Sie solche Sprüche?

Oder: „Unrecht Gut gedeiht nicht.“, „Jeder ist selbst seines Glückes Schmied.“

Oder andere Sätze aus dem Volksmund mehr.

Dahinter verbirgt sich das Denken oder auch die Erfahrung: Wer Gutes tut, sich angemessen verhält, dem geht es auch gut. Also, wer in der Firma engagiert ist, wer fleißig ist, sich nicht zu Schulden kommen lässt, der gut mit Menschen umgehen kann, der wird irgendwann auf der Karriereleiter nach oben klettern, Erfolg haben, dem wird es auch finanziell gut gehen. Und, wer Schlechtes tut, wer sich unangemessen verhält, dem geht es auch schlecht. Wer abends zu viel trinkt, mit 2,5 Promille Auto fährt, soll sich nicht wundern, wenn er dann am Laternenpfahl landet.

Diese Sicht auf das Leben ist zutiefst in uns verwurzelt. Man nennt das den Tun- und Ergehenszusammenhang. Das, was ich tue, so ergeht es mir auch. Nur was ist, wenn diese Sicht der Dinge nicht stimmt? Oder wir Erfahrungen machen, die dem zu widersprechen scheinen?

Helmut Schmidt, der Altbundeskanzler, bekennt sich sichtbar als Kettenraucher und ist immer noch kerngesund. Hat keinen Lungenkrebs! Oder Ulrich Wickert hat vor Jahren ein Buch veröffentlicht: „Der Ehrliche ist immer der Dumme.“ Da verhalten sich Menschen gut und ehrlich und denen geht es gerade nicht gut.

Oder, um das noch zu verschärfen: Was soll man denken, wenn Mitte der Woche in Duisburg ein 6-jähriger Junge unter einem Sandhaufen erstickt?

Gibt es da ein Tun- und Ergehenszusammenhang? Also, dieses Schema: Jemand tut Gutes, dann geht es ihm gut; jemand tut Schlechtes, dann geht es ihm auch schlecht ... ist irgendwie doch nicht passend. Was stimmt denn dann? Wie soll man damit umgehen?

Diese Frage ist nicht neu, sondern seit Jahrtausenden bewegt diese Frage die Menschen. Auch die Menschen, die ernsthaft nach Gott fragen, die mit dem lebendigen Gott leben. Gibt es da einen Zusammenhang: Gut leben, mir geht es gut, schlecht leben und mir geht es schlecht?

Im alten Israel, so im 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. ist diese Frage mit ganz großer Heftigkeit aufgebrochen. Dass die Leute nämlich gemerkt haben:

Ein Weltbild, das versichert: Es gibt einen sicheren Weg zum Erfolg und zum Glück, es gibt die Lösung aller Lebensrätsel, nämlich tue Gutes, dann geht es dir auf jeden Fall gut. Und wenn es dir schlecht geht, hast du wohl selber Schuld ... Dieses Weltbild, haben die Leute gemerkt im alten Israel, ist unmenschlich, es trägt uns nicht weiter. Es hilft auch den Frommen nicht weiter.

Man kann nämlich nicht sagen: Wer sich an Gottes Ordnungen hält, wer Gott ernst nimmt, dem kann es nur gut gehen. Und wem es schlecht geht, der muss auf jeden Fall schwer gesündigt haben.

Und so entsteht im alten Israel bei der Beschäftigung mit dieser Frage ein Buch, das genau sich mit diesen Fragen auseinandersetzt. Das Buch Hiob.

Wir haben im Biblischen Unterricht letzten Mittwoch entdeckt, dass das Alte Testament in drei Teile aufgeteilt ist. Erst kommen Geschichtsbücher, dann kommen die so genannten Lehrbücher, man könnte auch sagen, Bücher in dichterischer Form, und dann kommen die Propheten. Und das Buch Hiob steht bei den Lehrbüchern, bei den Büchern in dichterischer Form. Weil das Buch Hiob keine historische Geschichte erzählt, sondern es ist wie eine ganz groß angelegte Lehrerzählung. Oder man müsste sagen, wie ein weisheitliches Gleichnis, das versucht, sich

diesen wesentlichen Fragen zu nähern. Wie hängt der Glaube an Gott zusammen mit dem, wie es mir geht. Wie geht es, dass Jemand fromm ist und unschuldig leidet?

Eben in der Lesung (aus 2.Samuel 12,1–7a) haben wir auch so eine Erzählung gehört, die der Prophet Nathan dem König David erzählt. Eine Erzählung, die die Wirklichkeit schildert, auch wenn gar keine historische Geschichte dahinter steht. Nathan erzählt und sagt dem König die Wahrheit – und David muss sagen: Das ist genau richtig, so ist es!

Genau so bei Hiob. Es wird etwas erzählt, wo die Wirklichkeit dahinter aufleuchtet, auch wenn es historisch nicht so stattgefunden hat. So ist das Leben wirklich. Bis heute. Und wir wollen dem in einer Predigtreihe nachsinnen; diesen Fragen und versuchen nach Antworten zu tasten, und werden hoffentlich feststellen, dass dieses Buch Hiob wichtig ist auch für uns selbst.

Der Dichter Heinrich Heine hat gesagt:

„Warum muss der Gerechte so viel leiden auf Erden? Das Buch Hiob löst nicht diese böse Frage. Wie kommt es eigentlich, dass dieses Buch in den Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen wurde? Nach meinen Vermutungen taten solches jene von Gott erleuchteten Männer nicht aus Unverstand, sondern weil sie in ihrer Weisheit wohl wussten, dass der Zweifel in der menschlichen Natur tief begründet und berechtigt ist und dass man ihn also nicht ganz unterdrücken, sondern heilen muss. Ja, wie der Mensch, wenn er leidet, sich ausweinen muss, so muss er sich auch ‚auszweifeln‘ dürfen.“

Lasst uns heute Morgen hören auf das 1. Kapitel aus dem Buch Hiob:

1 Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse. 2 Und er zeugte sieben Söhne und drei Töchter, 3 und er besaß siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und sehr viel Gesinde, und er war reicher als alle, die im Osten wohnten. 4 Und seine Söhne gingen hin und machten ein Festmahl, ein jeder in seinem Hause an seinem Tag, und sie sandten hin und luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. 5 Und wenn die Tage des Mahles um waren, sandte Hiob hin und heiligte sie und machte sich früh am Morgen auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob dachte: Meine Söhne könnten gesündigt und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen. So tat Hiob allezeit. 6 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, kam auch der Satan unter ihnen. 7 Der HERR aber sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 8 Der HERR sprach zum Satan: Hast

du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse. 9 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet? 10 Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher beschützt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. 11 Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen! 12 Der HERR sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da ging der Satan hinaus von dem HERRN. 13 An dem Tage aber, da seine Söhne und Töchter aßen und Wein tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, 14 kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder pflügten, und die Eselinnen gingen neben ihnen auf der Weide, 15 da fielen die aus Saba ein und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. 16 Als der noch redete, kam ein anderer und sprach: Feuer Gottes fiel vom Himmel und traf Schafe und Knechte und verzehrte sie, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. 17 Als der noch redete, kam einer und sprach: Die Chaldäer machten drei Abteilungen und fielen über die Kamele her und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. 18 Als der noch redete, kam einer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, 19 und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß an die vier Ecken des Hauses; da fiel es auf die jungen Leute, dass sie starben, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. 20 Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief 21 und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt! – 22 In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte beginnt sehr märchenhaft. Hiob, ein arabischer Scheich wie aus „Tausend und einer Nacht.“ Ungemein wohlhabend. Die Zahlen, die hier genannt werden sind allesamt von ihrem Symbolgehalt her Zahlen, die Reichtum und Fülle, Reichtum ohne Ende andeuten sollen. Reich gesegnet mit Kindern, mit Vieh, mit Landbesitz, mit Gesinde. Er war reicher als alle anderen, die im Osten wohnen.

Reich gesegnet sagen wir.

Bemerkenswert! Wenn Jemand viel hat, wenn es ihm gut geht, dann sagen wir ‚reich gesegnet‘. Also, das Viele, das er hat, dass es ihm gut geht, kommt von Gott. An Gottes Segen ist alles gelegen. In der Tat: Hiob war nicht nur reich, sondern auch fromm, rechtschaffen, gottesfürchtig.

Ist er vielleicht deshalb reich, weil er fromm ist oder ist er vielleicht deshalb fromm weil er reich ist? Vielleicht stellen wir diese Frage auch zu früh.

Hiob jedenfalls lebt ernsthaft, intensiv mit Gott, tritt auch fürbittend für seine Kinder bei Gott ein, opfert stellvertretend Brandopfer nur für den Fall der Fälle, dass sie sich bei ihren Festen und Feiern versündigt haben sollten. Bemerkenswert fromm, zumal er kein Israelit ist.

Man weiß nicht genau, was die Autoren mit der Ortsangabe Uz meinen, aber man kann davon ausgehen, es geht um irgendeine Gegend im arabischen Raum, jedenfalls nicht in Israel. Und damit ist schon sonnenklar, es geht bei diesem Buch Hiob nicht um ein Problem für Israel, sondern um ein Menschheitsproblem. Um eine Frage, die alle Menschen angeht. So der märchenhafte klingende Anfang...

Und dann wechselt die Erzählung den Schauplatz und gewährt uns einen Einblick, sozusagen hinter die Kulissen. Der Thronrat Gottes tagt. Es ist für unsere Ohren ein völlig fremdes Bild. Damals im alten Orient eigentlich sehr geläufig.

Die verschiedenen Religionen im alten Orient hatten alle das Bild: Es gibt viele Götter und wo viele Götter sind, da müssen die sich ab und zu mal treffen und überlegen: Was machen wir da eigentlich? Also halten sie gemeinsam Ratschlag, Thronrat der Götter.

Israel ist da im alten Orient eine Ausnahme, denn es gibt nur einen Gott: Jahwe allein ist Gott. ER allein und kein Anderer ist der Herrscher des Himmels und der Erde, er ist der Schöpfer dieser Welt. Und alle anderen Engel, Mächte und Gewalten sind ihm untergeordnet. Es gibt nur einen Gott. Aber dieser eine, lebendige Gott hält auch Rat mit diesen Mächten und Gewalten, mit diesen Gottessöhnen, mit den Engeln und überlegt mit ihnen, was in dieser Welt vorgeht. So diese Erzählung.

Und einer unter diesen so genannten Gottessöhnen ist der Satan. Wer in der Konkordanz nachliest, wird feststellen, dass das Wort Satan im alten Testament nur viermal genannt wird. Also ist er im Alten Testament eigentlich nicht der Rede wert. Und auch hier geht es keineswegs darum, dass da ein ebenbürtiger Gegner Gottes aufsteht, sondern der Satan ist wie alle Anderen

hier ein niederer Angestellter, der eine Aufgabe hat, die Gott ihm zugewiesen hat. Er soll die Erde inspizieren und gucken, ob es Missstände gibt und diese Missstände dann in diesem Rat zum Ausdruck bringen. Also, eine Art Mischung aus Inspektor und Staatsanwalt.

Und Gott fragt jetzt: „Bei Hiob alles in Ordnung? Was macht mein Knecht?“

Und nun kommt die entscheidende Frage, die dem Buch Hiob und auch uns selbst sozusagen ein großes Thema vorgibt. „Meinst du, dass Hiob dich umsonst fürchtet?“ Meinst du, Hiob glaubt umsonst? Der glaubt doch nur, er nimmt dich doch nur ernst, weil es ihm gut geht! Wenn du ihm alles wegnimmst, was er hat, dann wird er sich auch von dir verabschieden. Hiob glaubt, weil er etwas bekommt, er glaubt nicht umsonst.

Glauben wir umsonst?

Das Wort: „Umsonst“ ist ja doppeldeutig. Es kann einmal bedeuten, dass man etwas macht ohne Lohn, unentgeltlich. Oder man macht etwas ohne Sinn.

Macht der Glaube Sinn, wenn man dafür nichts bekommt?

Macht Ihr Glaube Sinn, wenn Sie dafür nichts bekommen?

Nur, wenn ich für mein Frommsein doch etwas bekomme, dann macht das Frommsein doch auch Sinn. Oder?

Die Frage, die hier gestellt wird ist ganz wichtig, weil sie etwas provoziert, was wesentlich ist: Sie fragt nämlich nach dem frommen Menschen und sie fragt nach Gott selbst.

Die Frage fragt nach dem frommen Menschen. Menschen glauben doch nur an Gott aus Eigennutz. Gott an sich ist ihnen egal. Hauptsache, sie kriegen was! Und indem man so fragt, hinterfragt man auch Gott selbst.

Wenn der Mensch nur an Gott glaubt mit dem Zielgedanken: Ich bekomme was dafür, dann wird aus diesem Gott ein Götze. Denn dann benutzt der Mensch Gott, benutzt ihn, um etwas für sich selbst rauszuschlagen. Gott ist dann nur Mittel zu meinem Zweck.

Darum ist diese Frage wichtig, auch für uns. Warum glauben wir an Gott, wenn wir denn an Gott glauben? Warum glauben Sie an Gott, wenn Sie an Gott glauben?

Weil dieser Gott gedacht ist als so ein ‚Wunscherfüllungs-Automat‘, der für mein Glück zuständig ist? Und kippt der Glaube an Gott, wenn alles daneben geht, ich nichts mehr habe?

Es sind ja keine Fragen die sich Theologen am grünen Tisch ausdenken, sondern die entstehen aus dem wirklichen Leben:

Menschen werden schwer krank, leiden Jahrelang, Jahrzehntelang.

Menschen haben aus dem Nichts einen geliebten Menschen verloren.

Wieder andere Menschen geraten in Krisen, von denen sie niemals gedacht hätten, dass sie in solche tiefen Täler müssen, ja, sie haben sich gar nicht vorstellen können, dass es solche Löcher überhaupt gibt.

Glauben wir an Gott umsonst, auch ohne Glück, ohne Geld, ohne Gesundheit? Meinst du, dass der Hiob dich umsonst ernst nimmt?

Und dann geschieht das, wie soll man sagen, Provokative in dieser Erzählung: Gott lässt es zu, dass Hiob alles verliert. Also, in dieser Versuchsanordnung kann Satan jetzt starten, dem Hiob alles zu nehmen - nur ihn selber, sein Leib und Leben soll er nicht antasten.

Kann man das verstehen? Erst mal nicht, man kann es nicht verstehen! Klar ist nur, dass wird im ganzen Buch Hiob deutlich: Gott steht dahinter. Gott und Hiob, Hiob und Gott, das sind die beiden Hauptdarsteller in diesen 42 Kapiteln.

Also, der Teufel, der Satan spielt keine Hauptrolle, er ist nur, wie Luther es sagen würde, Gottes Teufel. Wir kommen also nicht weiter, wenn wir alles Leid, alle Not, alle Fragen dem Teufel in die Schuhe schieben. Nein, er ist nur der, der hier sozusagen das Stichwort liefert. Ein Stichwort, das uns sticht, bis ins Herz sticht.

Aber hinter diesem Leid, das Hiob hier erfahren muss und wird, steht letztendlich Gott. So sehr wir das erst mal gar nicht verstehen und gar nicht kapieren können, das müssen wir erst mal aushalten.

Das Leben von Hiob jedenfalls gerät abrupt, man würde sagen, ‚wie aus heiterem Himmel‘ aus den Fugen. Eine Hiobs-Botschaft, da kommt das Wort ja her, jagt die Nächste. Wir haben beim Vorlesen gemerkt, das ist ja wie so ein Reimschema aufgebaut.

Da kam ein Bote zu Hiob und sprach: so-und-so-und-so... ich allein bin entronnen, dass ich es dir ansage. Als er noch redete kam der Nächste und sprach so-und-so-und-so ... ich allen bin entronnen, dass ich es dir ansagen. Als er noch redete kam der nächste Bote so-und-so-und-so ... ich allen bin entronnen, dass ich es dir ansagen.

Vier mal! Alle 4 Himmelsrichtungen, alles bricht zusammen, vollständiges Unheil. Jeglicher Besitz, alles weg, sämtliche Kinder gestorben, was bleibt da noch?

Die Reaktion des Hiob ist zum Nachdenken.

Er zerreißt seine Kleider und schert seine Haare, damals das ganz übliche Ritual der Trauer. Das, was man eingeübt hat über Jahre hinweg.

Hiob wirft sich nieder als Zeichen der inneren Unterwerfung und sagt: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich auch dahinfahren“. Ein altes Bekenntnis in Israel, ganz oft im Alten, aber auch im Neuen Testament zu finden. Wir kommen mit Nichts auf die Erde und gehen auch mit Nichts. Wir kommen mit leeren Händen und gehen mit leeren Händen und dann dieser Satz, den viele kennen:

„Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Ein liturgischer Satz, der über Jahrhunderte hinweg in Israel geprägt worden ist. Und dieser Hiob, aus langer Übung aus langem Leben im Volk Gottes oder in der liturgischen Tradition des Volkes hat einen Satz, der ihm jetzt hilft.

Wenn Menschen heute in Krisenzeiten geraten, ganz akut in Not sind, dann helfen oft vorformulierte Gebete. Dann helfen Liedstrophen, die man auswendig gelernt hat, Bibelworte die sich gesetzt haben über Jahre hinweg. Gerade in Situationen, wo uns die Worte fehlen, wo uns wirklich die ‚Spucke wegbleibt‘, wo wir einfach sprachlos sind, brauchen wir geprägte Worte. Wir brauchen Worte, die schon Generationen vor uns gebetet, gesungen, gesprochen haben, weil in so Situationen, wie hier bei Hiob, uns keine Worte mehr bleiben. Wie gut ist es, wenn wir Vieles im Herzen haben. Ich sage jedes Mal, auswendig lernen heißt im Englischen: Learning by heart. Wir müssen Dinge im Herzen haben, auswendig im Herzen haben. Nur so kann Hiob überhaupt Sprache finden in dieser Situation.

Gleichzeitig, auch das muss man ehrlich sagen, wirkt Hiob ein bisschen wie betäubt. Hat er nicht noch mehr zu sagen? Ab Kapitel 3 werden wir sehen, dass er noch viel mehr zu sagen hat. Dass dann nämlich die Fragen aufbrechen, die Klage da ist, das Ringen und das Suchen nach Antworten; das die Trauer dann aus ihm herausbricht.

Aber das kennen Sie ja auch, dass wenn ein schwerer Schicksalsschlag uns trifft, dass zunächst die guten Worte uns halten und dass wir auch ziemlich automatisch die nächsten Tage erst mal

überleben, um alles Nötige zu erledigen, wie in Trance. Aber dann, dann brechen die Fragen auf und dann kommt die Klage, kommen die Fragen zum Vorschein.

So ist das, was Hiob hier sagt nicht sein letztes Wort und eine Antwort auf diese Not; die im nächsten Kapitel, das werden wir in zwei Wochen im nächsten Kapitel sehen, verschärft wird...

Eine Antwort auf seine Nöte, auf die ganzen Hiobsbotschaften, die Antwort muss sich durch eine lange Zeit hindurcharbeiten. Manche Antworten finden wir nicht sofort, sondern die müssen wir in einem langen Prozess entdecken und uns in diesem Prozess hindurcharbeiten.

Darum diese Predigtreihe, wo wir uns Zeit nehmen wollen, über diese wesentliche Frage unseres Menschseins nachzudenken; uns durch Nöte, Klagen, Fragen hindurcharbeiten, ob wir Antworten ertasten, die uns auch heute helfen.

Zum Schluss:

Es ist 25 Jahre her. In meiner Heimatgemeinde, in Solingen: Große Jugendarbeit, vier Jugendleiter. Ich komme aus der Schule nach Hause und meine Mutter sagt mir tränenüberströmt: „Du, der Jochen ist gestorben!“ Mit knapp 20 Jahren unter eine große Presse gekommen während der Arbeit und war auf der Stelle tot. Das hat die Gemeinde getroffen, die Jugendarbeit und natürlich auch die Familie, wo die Eltern nicht fromm sind.

Und in dieser Situation setzen diese Eltern auf die Todesanzeige folgenden Satz:

„Herr, wir verstehen dich nicht, aber wir vertrauen dir.“

Das könnte auch Hiob gesagt haben. „Herr, ich verstehe dich nicht, aber ich vertraue dir“. Das wollen wir vielleicht erst mal festhalten und als kleinen Horizontstreifen mitnehmen, um dann in den nächsten Wochen weiter hinzuhören, weiter nachzufragen, vielleicht auch weiter mit Menschen zu klagen, die wir begleiten, weiter mit Menschen zu trauern, die uns wichtig sind, weiter nachdenken.

Aber diesen Satz, diesen kleinen Horizontstreifen schon mal mitnehmen:

„Herr wir verstehen dich nicht, aber wir vertrauen dir!“

Amen.